

Ich lese gerade

BERLINER BUCHHÄNDLER EMPFEHLEN



Ricarda Lindner (34), Buchhandlung am Schäfersee, Marktstr. 6, Reinickendorf: Nach seinem preisgekrönten Erstling „Eine Kiste explodierender Mangos“ erweist sich

der pakistanische Autor Mohammed Hanif auch in seinem neuen Roman „Alice Bhattis Himmelfahrt“ als großartiger Erzähler. Seine Heldin Alice Batthi lebt in Karatschi, ist Christin im islamischen Pakistan und Angehörige einer niederen Kaste. Gerade aus einer Besserungsanstalt entlassen, arbeitet sie nun als Hilfskrankenschwester in einem christlichen Krankenhaus. Dort lernt sie Teddy kennen, einen Moslem, der Scherger einer brutalen, inoffiziellen Polizeitruppe ist. Er verliebt sich sofort in sie und Alice gibt seinem Werben nach, heiratet ihn und ist optimistisch, weil sie aus dem armen christlichen Ghetto rauskommt. Doch die Beziehung endet in einer Katastrophe. Hanif schreibt wild und rasant, aber auch unglaublich poetisch. Ein spannendes Buch.



Mohammed Hanif: Alice Bhattis Himmelfahrt, A 1 Verlag, 272 Seiten, 19,90 Euro

KulturNews

KULTURPOLITIK

Kein Otto-Dix-Museum in Gera - Geld fehlt

Die Pläne für ein städtisches Otto-Dix-Museum in Gera, der Geburtsstadt des Künstlers, sind vom Tisch. Gera könne sich angesichts seiner angespannten Finanzen ein eigenes Kunsthaus „schlichtweg nicht leisten“, sagte Oberbürgermeisterin Viola Hahn (parteilos). Das Museum sollte für knapp 8,5 Millionen Euro in einem früheren Bankgebäude entstehen. Ursprünglich sollte es bereits zum 120. Geburtstag von Otto Dix (1891-1969) im Dezember vorigen Jahres eröffnet werden.

KLASSIK

Nagano verhandelt, hat aber nicht zugesagt

Der Wechsel des Dirigenten Kent Nagano von der Bayerischen an die Hamburgische Staatsoper ist – anderslautend als eine NDR-Meldung – noch nicht sicher. Nagano bestätigte Gespräche: „Die Hamburger Kulturbehörde hat mich tatsächlich angesprochen bezüglich einer zukünftigen Position als Generalmusikdirektor.“ Er betonte aber auch: „Es gibt noch keine Entscheidung.“

BUCHMARKT

E-Book weiter ein Erfolgsmodell

Das digitale Buch ist in Deutschland weiter auf dem Vormarsch. Wie der media control E-Book-Halbjahresreport zeigt, wurden in den ersten sechs Monaten 2012 hierzulande rund 4,59 Millionen kostenpflichtige E-Books heruntergeladen. Damit erreichten die Verkaufszahlen bereits fast das Niveau des gesamten Jahres 2011. Auch der E-Book-Anteil am Buchmarkt insgesamt steigerte sich. Rangierte er 2011 noch bei einem Prozent, so lag er im ersten Halbjahr 2012 mit zwei Prozent schon doppelt so hoch. Der gestiegene Absatz geht mit einem niedrigeren E-Book-Preis einher. Im vergangenen Jahr kostete ein digitales Buch im Schnitt 9,56 Euro; zwischen Januar und Juni 2012 nur noch durchschnittlich 8,64 Euro.

TV-CHARTS

Dokus wichtig unter ihren Erwartungen

Brad Pitt lockte in der Komödie „Burn after Reading“ der Coen-Brüder viele junge Zuschauer ins Erste: 1,14 Mio. 14- bis 49-Jährige entschieden sich für „Burn After Reading“ – ein guter Marktanteil von 9,9 Prozent. Im Gesamtpublikum waren die 9,3 Prozent (2,72 Mio.) hingegen kein Erfolg, hier liegen die Normalwerte des Senders höher. Kein Erfolg waren leider die Dokus ab 21.45 Uhr: „Die Einflüsterer“ blieben ebenso unter dem Soll in beiden wichtigen Zuschauergruppen wie „Sklavensarbeit für unseren Fortschritt“ und „Kurt Georg Kiesinger“.

Kultur-Redaktion: 2591 - 72917
Telefax: 2591 - 73299
E-Mail: kultur@morgenpost.de

„Ich bin kein Literaturheini“

Trotzdem präsentiert Dieter Moor ab morgen zu später Stunde seine neue Büchersendung

Als Mittzwanziger moderierte Dieter Moor erstmals ein Kulturmagazin im österreichischen Fernsehen, in Deutschland machte ihn Anfang der Neunzigerjahre vor allem das Medienmagazin „Canale Grande“ bekannt. Seit 2007 präsentiert er am späten Sonntagabend im Ersten Programm die Sendung „titel, thesen, temperament“. Moor lebt mit seiner Ehefrau seit Jahren auf einem gemeinsam bewirtschafteten Bauernhof im ländlichen Brandenburg. Im rbb-Fernsehen ist ab morgen „Bücher und Moor“ (22.45 Uhr) zu sehen – ein Format, das der Moderator nicht als Literatursendung verstanden wissen will, wie er im Gespräch mit Ekkehard Kern und Matthias Wulff betont.

Berliner Morgenpost: Herr Moor, für Literatursendungen gibt es im Grunde ja nur zwei Kategorien: Entweder werden sie als zu intellektuell-langweilig oder als zu leichtfüßig abgestempelt. Warum tun Sie es sich trotzdem an?

Dieter Moor: Weil ich beweisen will, dass eine Literatursendung, die eindeutig zu leichtfüßig ist, trotzdem erfolgreich sein kann. Die Kritik wird sein, dass sie eindeutig zu leichtfüßig ist. Alle Literatursendungen, die ich kenne, leiden am Immergleichen: Sehr kluge Menschen, die sehr viel gelesen haben, sprechen miteinander über ein Buch, das alle gelesen haben – außer dem Zuschauer. Man sitzt dann da, kann sich vielleicht noch freuen, dass sie sich streiten, wie es beim Literarischen Quartett früher war.

Aber im Literarischen Quartett wusste man auch, um was es ging. Einer stellte doch immer ein Buch vor.

Ja, das ist das Mindeste. Wir machen das viel ehrlicher, wir stellen auch drei Bücher vor. Und zwar macht Christine Thalmann, die ja auch bei den Literatursendungen im Radio mitwirkt, drei kurze Filmbeiträge über je ein Buch – das ich nicht gelesen habe. Das heißt, ich komme auch nicht in die Verlegenheit, wie alle Literatursendungsmoderatoren so zu tun, als hätte ich das Buch gelesen. Der Gast hat es auch nicht gelesen, auch er kommt nicht in die Verlegenheit, so zu tun. Und dann redet man ganz normal, ob man dieses Buch aufgrund des Beitrags lesen wollen würde, oder nicht. Und dadurch erfährt man nicht so viel über das Buch wie über den Gast. Das Buch ist also fast ein Trojanisches Pferd. Nach dem Motto: Sag mir, was du liest, und ich sag dir, wer du bist.

Aber Sie wissen ja jetzt schon, welche drei Bücher vorgestellt werden.

Ja, ich weiß es.

Der Gast aber auch, oder?

Dahin habe ich die Redaktion nicht bewegen können, dass es der Gast nicht weiß. Besser wäre, der Gast wüsste es nicht. Ich habe meine beiden ersten Gäste, Margot Kalkmann und Dani Levy, gefragt, ob sie eines der Bücher gelesen haben. Und beide sagten mir glaubhaft: nein. Mit der neuen Sendung bieten wir Gespräche wie unter Freunden – mit dem Thema Bücher.

Was lesen Sie?

Viel zu wenig. Im Moment lese ich das Interview-Buch „Sie sind ja wirklich eine verdammte Krähe!“ von André Müller,



Bekennnis Morgen spricht Dieter Moor über Bücher. Der sagt: „Ich habe keine Leidenschaft für Literatur. Ich habe Leidenschaft für Menschen“

mit alten Interviews, aber sehr gut. Was habe ich davor gelesen? Irgendwann musste ich mein eigenes Buch lesen, das ist diese mühsame Arbeit, wenn dann die Fahnen kommen und man immer noch Fehler findet. Eine Qual, ein Leid.

Aber sie müssen für unser Interview schon sagen, welche ihre Lieblingsautoren sind. Das sage ich nie. In keinem Interview. Ich hasse diese Ranglisten.

Mögen Sie lieber amerikanische Literatur? Oder französische? Oder deutsche Nachwuchsschriftsteller?

Ich mag Autoren, die gute Geschichten erzählen. Ich mag gute Geschichten. Es tut mir leid. Ich bin kein Literaturheini. Ich werde auch nie einer sein. Ich bin ganz normaler Leser. Und mir ist das Drumherum

völlig egal. Und wenn die Geschichte gut ist und wenn die so erzählt ist, dass ich sie lesen kann, nicht so verwirbelt und verschraubt. Und was ich wirklich hasse bei Autoren, ist diese Nabelschau, dieses Leid des Autors. Wenn ich das Gefühl habe, der Autor sagt: ich zeige dir mal was Schönes, und in Wahrheit steckt er aber meinen Kopf in seine dreckige Wäschekiste, und ich rieche dann, was er vor drei Wochen gegessen oder eben nicht gegessen hat, dann mag ich das gar nicht.

Was sind ihre Kriterien, um später zu sagen, dass Ihre Sendung erfolgreich war, oder eben nicht?

Das Tollste wäre, wenn ich auf der Straße von jemandem, der die Sendung gesehen hat, angesprochen werde, und diejenige Person sagt: „Interessante Bücher, und

was der Levy dazu noch gesagt hat, und dann habe ich mir das gekauft. Das ist wirklich ein gutes Buch.“ Dann wäre ich zufrieden. Oder wenn jemand sagen würde: „Finde ich nicht uninteressant, kann ich zuhören. Ihr redet ja normal! Auch wenn ihr über Bücher redet.“ Und wenn der Sender sagt: „Funktioniert!“.

Gibt es eine Quotenvorgabe?

Nein. Wahrscheinlich gibt es eine. Aber ich kenne sie nicht.

Eine Zielgruppe?

Ich weiß nicht, ob es so etwas gibt. Wahrscheinlich schon. Ich glaube, dass mit den Zielgruppen ist alles Quatsch.

Warum kommt Ihre Sendung so spät?

Ich weiß es nicht. Es ist einfach so.

„titel“ kommt ja noch später...

Ein ewiges Rätsel der Fernsehplanung. Es gibt die Auffassung, Kultur habe schlechte Einschaltquoten und dass die Leute solche Sendungen um neun Uhr nicht wollen. Also kommen sie um 23 Uhr, dann haben sie – logisch – schlechte Quoten. Diese wiederum sind ein Argument dafür, dass Kultur auf einem unpopulären Sendeplatz landet.

Ja, aus diesem Teufelskreis kommt man schwer wieder heraus. Was schauen Sie denn im Fernsehen?

Ich habe keinen Fernseher.

Jetzt haben wir im Gespräch ihre Leidenschaft für Literatur etwas vermisst...

Die kann auch nicht kommen. Ich habe keine Leidenschaft für Literatur. Ich habe Leidenschaft für Menschen. Und ich bin leidenschaftlich gerne Lesender.

Sie arbeiten mitten im Feuilleton und halten sich vom Literaturbetrieb sehr fern.

Ich bin ja nicht drin. Klar, ich moderiere ein Kulturmagazin, aber ich bin auch kein Journalist. Ich bin ja gelernter Schauspieler, Gaukler.

Das heißt?

Ich bin ein interessierter Mensch. Ich könnte doch als nicht klassisch ausgebildeter Journalist und als Nicht-Feuilletonist vielleicht eine ganz brauchbare Brücke sein.

Sie wohnen auf einem Hof in Brandenburg, haben darüber auch ein Buch geschrieben. Kam Berlin als Wohnort nie in Frage?

Nein.

Weil...

... ich ein alter Mann geworden bin. Nein. Wenn ich mich entscheiden müsste, ob ich lieber in Wien oder Berlin leben wollte, würde ich immer noch Wien nehmen.

Warum?

Die Österreicher haben einfach mehr Lebensqualität. Ich habe es neulich erst wieder erlebt. Sie sind weniger ängstlich, haben mehr Mut zur Originalität; das hat auch mit einer gewissen Arroganz zu tun. Die Berliner sind schon sehr politisch korrekt.

➤ „Bücher und Moor“, rbb-Fernsehen, morgen, 22.45 Uhr

Geheimbotschaften an der Glienicker Brücke

Die Schau „Grenzgänge“ in der Villa Schöningen zeigt Kunst, die mit dem Design flirtet

VON GABRIELA WALDE

Wir wissen nicht, ob Tom Cruise diese Geheimbotschaften zu schätzen weiß. Scientology, dessen Mitglied er ist, spielt nicht gerade mit offenen Karten, wenn es um Wahrheitsgewinn geht. Tobias Rehberger hat in der Villa Schöningen eine quietschbunte Skulptur aufgebaut, die sich langsam dreht. Angestrahlt durch einen Spot wirft sie wundersame Schatten. Nur einmal am Tag allerdings, noch weiß keiner genau wann, schreibt sich aus diesem Lichtspiel heraus der Name des US-Schauspielers in die Wand ein. Eine kesse Assoziation, genau an diesem Ort, am Übergang der Glienicker Brücke, dort, wo Geheimbotschaften, Spione und der Austausch von Häftlingen zur Geschichte gehörten.

„Grenzgänge“, so heißt dann auch die neue Gruppenschau im Potsdamer Ausstellungshaus. Diesmal aber ist der Titel weniger politisch ausgerichtet, das Thema bezieht sich vielmehr auf den Spagat zwischen Kunst und Design. Design galt unter

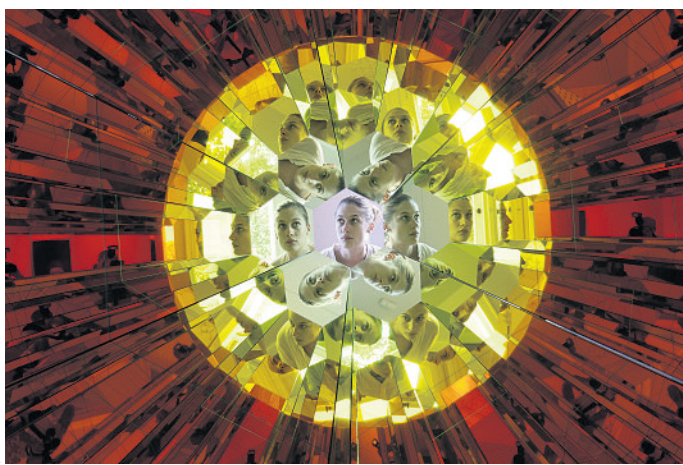
Künstlern lange als reines Dekor, als schick und zu wenig kritisch. Heute sind die klassischen Grenzen längst gesprengt, Fotografie flirtet mit der Malerei, Installation mit Video, Skulptur mit Mode. „Gerade in Berlin kann man diese Entwicklung stark beobachten“, so Kuratorin Ina Grätz. Kein Wunder also, dass alle fünf in Potsdam ausgestellten Künstler in Berlin leben

und arbeiten. Dabei bestückt jeder Künstler einen „Wohnraum“ in der Villa, es gibt also keinen White Cube, der die Werke isoliert.

Anselm Reyle verdankt sein künstlerisches Rendezvous mit der Mode dem Hause Dior. Er zeigt nicht nur ein glitzerndes Folienbild mit barockem Faltenwurf, sondern auch „Natascha“. Eine nur mit

schwarzweißer Spiegelfolie bekleidete Schaufensterpuppe mit NVA-Käppchen, die ihm einst als Model diente, als er für das Premium-Label eine rauschende Show vorbereitete. Die zweifelloste spektakulärste Arbeit kommt von Olafur Eliasson, er hat ein trichterförmiges Kaleidoskop („Your Red Planet“) aufgebaut, in dem sich der Besucher vielfach spiegeln kann. In einem Spektrum der schönsten Farben – rot, orange, grün, Farben, die man – wirft man einen Blick hinaus durchs Fenster – draußen in der Havellandschaft wiederfindet. In einem ähnlichen Farbrausch dürften die monumentalen Leinwände von Katharina Grosse entstanden sein – ihre Strukturen ähneln einem Stoffmuster. Max Frisinger hat sein Design in unserem schnöden Alltag wiedergefunden – in Form von alten Heizkörpern, die er zu verblüffend ästhetischen Skulpturen reduziert hat.

➤ Villa Schöningen, Berliner Straße 86, Potsdam. Eröffnung: Heute, 16 Uhr. Di-Fr 11-18 Uhr. Sa/So 10-18 Uhr. Bis 6.1.



Spektakulär In Olafur Eliassons Kaleidoskop („Your Red Planet“, 2012) kann sich jeder Besucher x-mal spiegeln und in den schönsten Farben sehen

Machbarkeitsstudie soll die Gemüter beruhigen

Gemäldegalerie: Auch André Schmitz plädiert für Neubau

Der Vorschlag könnte Ruhe in die lebhaft Debattierte um die Neuordnung der Berliner Museumslandschaft bringen: Monika Grütters (CDU), Bundestagsabgeordnete und Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Medien, hatte in einem Interview mit der Berliner Morgenpost dafür plädiert, dass die Stiftung Preussischer Kulturbesitz den Galerieumbau gegenüber dem Bodemuseum als künftiges Domizil der Alten Meister möglichst schnell realisiert. Als „folgerichtig und konsequent“ hat Berlins Kulturstaatssekretär André Schmitz (SPD) den Grütters-Vorschlag begrüßt. Er werde sich im Stiftungsrat dafür einsetzen. Das Kulturforum am Potsdamer Platz solle sich mit neu bestückter Gemäldegalerie und Neuer Nationalgalerie der Moderne widmen, also der Kunst des 20. Jahrhunderts einschließlich der Sammlung Pietzsch. Für Berlin hätte ein Neubau der Gemäldegalerie, gewissermaßen die Erweiterung der Museumsinsel, keine finanziellen Folgen, denn seit einigen Jahren kommt der Bund komplett für den Bauetat der Stiftung auf. Der müsste auf dem bisherigen Niveau bleiben, also nicht wie geplant abgesenkt werden, was zusätzliche Mittel des Bundes erfordern würde.

Darauf weist auch Priska Hinz hin. Die haushaltspolitische Sprecherin der Grünen-Fraktion im Bundestag sieht den Vorschlag kritisch: „Ein vorgezogener Neubau, auch mit Verzögerung anderer Projekte, würde langfristig trotzdem zu größeren Ausgaben führen. Nach wie vor ist jetzt die Preußenstiftung mit der Bundesregierung am Zuge, ein schlüssiges Gesamtkonzept vorzulegen.“

Die Grundlage dafür bildet eine Machbarkeitsstudie, die das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung bis zum Frühjahr 2013 vorliegen soll, wie die Stiftung Preussischer Kulturbesitz (SPK) gestern mitteilte. Ansonsten hält man sich dort diplomatisch zurück, will auch andere Varianten prüfen lassen, um die Debatte zu beruhigen. Eine Linie, die auch Kulturstaatsminister Bernd Neumann (CDU) verfolgt. Er konnte den Haushaltsausschuss davon überzeugen, im Rahmen eines Nachtragshaushaltes zehn Millionen Euro für den Umbau der Gemäldegalerie zu bewilligen und wurde dafür heftig kritisiert. Seither hält er sich zurück. Neumann erklärte zum Grütters-Vorschlag: „Diese Idee ist fester Bestandteil der Planungsüberlegungen der SPK. Im Rahmen einer Machbarkeitsstudie wird die SPK die Realisierbarkeit dieser Idee sowie weiterer Alternativen prüfen lassen.“ skin

Komponist John Adams schickt Nixon nach China

Ja, war denn Nixon tatsächlich solange in China, wie es die Oper von John Adams behauptet? Ihre Spieldauer wird bei der konzertanten Aufführung in der Philharmonie mit vier Stunden angesetzt. Am Ende ist sie aber schon nach dreieinhalb Stunden zu ende und hat sich in jeder Beziehung als höchst originell und eigenwillig erwiesen. Ein Höhepunkt des „Musikfestes Berlin“. Die BBC Singers bilden den spielfreudigen Chor. Die Solisten sind durch die Bank ausgezeichnet, das BBC Symphony Orchestra spielt mit Anschaulichkeit, Autorität und Werkverständnis. Kein Wunder, der Komponist steht am Pult, und zweifellos kennt keiner das Werk so gut wie er.

Noch etwas kommt hinzu: Alice Goodman hat dem auf Anregung des Regisseurs Peter Sellars geschriebenen Stück ein vorzügliches Libretto voller poetischer Eindringlichkeit geschrieben. Es kitzelt das Interesse wie die Lachmuskeln. „Nixon in China“ erzählt nicht von den Erfolgen der Politik. Das Stück stellt sie ernsthaft in Frage. Es endet am Rande des Trübsinns.

Das Erfolgsrezept für die musikalische Aufbereitung des ungewöhnlichen Stoffes hat John Adams in der „minimal music“ seines älteren Kollegen Philip Glass gefunden, sie aber rundum bereichert. Die Oper fesselt vor allem durch sie, obwohl die Nixon-Reise nach China, die erste Aufnahme der Gespräche zwischen Fernost und Fernwest, inzwischen ein Vierteljahrhundert zurückliegt. Robert Orth ist Nixon. Er versteht es sogar, mit andauernd schiefem Mund gradaus zu singen. Sind so Politiker? Tenor Alan Oke schmettert als Mao Tse-Tung seine revolutionären Thesen. Klaus Geitel